

Alt aus 1969

7.2.80 erneut  
verschickt

Mit der Bitte um Prüfung angeboten von  
Bernhard Schulz, Ludwig-Bäte-Str.4, 4500 Osnabrück  
Postscheckkonto Hannover 170 344 - 304  
-----

O n k e l L u d g e r  
oder Wahrer Dienst am Kunden  
Erzählt von Bernhard Schulz

im Buch  
"Blau Stunde"  
enthalten

Auf Onkel Ludger war meine Mutter ganz besonders stolz. Selbstverständlich achtete sie alle Mitglieder unserer großen Familie, aber diesen Mann, der ihr Vetter war, hob sie immer hervor, wenn von lauterer Charakteren und von Personen die Rede war, die es im Leben zu etwas gebracht hatten.

Onkel Ludger war bei der Postbehörde als Zusteller tätig und hatte Anspruch auf Pension. Gewiß war auch das Streben nach ewiger Seligkeit wichtig, aber an jedem Monatsersten Geld abholen zu können, für das man nicht zu arbeiten brauchte, du lieber Himmel, das war doch ebenfalls ein Glückszustand, für den es sich einzusetzen lohnte.

"Nimm dir ein Beispiel an Onkel Ludger", das bekam ich oft zu hören, "er hat in der Schule aufgepaßt und ist für seinen Fleiß belohnt worden."

Onkel Ludger war bekannt für das, was meine Eltern Lebensweisheit nannten, und sie hatten immer einen Anspruch von Onkel Ludger auf Lager. "Was Onkel Ludger gesagt hat?" hieß es dann, "er hat gesagt, daß es gar nicht so entscheidend ist, ob man Minister oder Briefträger geworden ist. Entscheidend ist allein, daß der Mensch den Raum ausfüllt, in den Gott ihn gestellt hat."

Fürwahr, das hörte sich gut an und wurde beherzigt. Beherzigen, das war Mutters Tätigkeitswort für alle Gelegenheiten. "Ihr solltet es beherzigen", hieß es immer.

Meine Eltern wohnten in der Stadt, dort gehörten sie hin, aber Onkel Ludgers Raum lag auf dem Lande. Er trug die blaue Uniform der Postbeamten und zählte im Dorf neben Herrn Ziebell, der Gendarmeriewachtmeister war, zu den Respektpersonen.

Das Auffallende an ihm war ein Oberlippenbart, dessen Enden er mit Pomade zwirbelte und nach unten trug, sodaß sein Kopf an den Kopf eines Seehundes erinnerte. Diese herabgezogenen, zapfenförmigen Bartspitzen drückten seinem Gesicht etwas wie Trauer auf, die doch zugleich Würde war.

Eine seiner bemerkenswertesten Fähigkeiten bestand darin, den Leuten zuzuhören und sie nicht zu unterbrechen, wenn sie angefangen hatten, ihre Probleme vor ihm auszubereiten. Wenn die Leute Onkel Ludger von seinem gelbgestrichenen Fahrrad absteigen sahen, fiel ihnen auf der Stelle ein, was ihnen weh tat. Irgendetwas tut einem ja immer weh, und wenn es Rheuma ist. Onkel Ludger war nie verlegen um ein Pflüsterchen. Er kannte sich aus in dem Elend, in das der Mensch hineingeboren ist.

*Bezirks- ~~stelle~~ <sup>Ludger</sup>  
Kommando ~~2000~~?*  
Kann es sein, daß aus dem schweren Angebinde von Briefen, die Amtsgericht, Finanzamt, Kreisbehörde, <sup>L</sup>Krankenkasse, Feuerversicherung und Kreditanstalt der Post zur Beförderung anvertrauten, daß aus diesem Pfuhl mieser Bescheide seltsamer Geruch zu Onkel Ludgers Nase emporstieg?

Anzunehmen ist, daß er das Bombardement dieser papierenen Geschosse kannte. Er hörte es krachen im Gebälk. Im Laufe manchen Jahrzehnts hatte er Witterung davon erhalten, was in seiner Ledertasche gut und schlecht, verwindbar und unverwindbar, annehmbar und unannehmbar war. Diese Wahrnehmung erstreckte sich auch auf Geschriebenes, das sich in rosa Kuverts verbarg und nach Maiglöckchen duftete.

O nein, Onkel Ludger war nicht irgendein unpersönlich handelnder Vertreter einer staatlichen Behörde, der barsch seine Pflicht erfüllte und zwischen gerichtlichem Zahlungsbefehl und munterer Küßchensendung keinen Unterschied sah.

Er war weder bieder noch geschwätzig, weder neugierig noch klatschsüchtig. Er war ganz einfach menschlich. Er war ein Postbote, den der Himmel mit der Eigenschaft ausgestattet hatte, zu jedem Brief, den er auf den Tisch legte, ein bißchen mit den Schnauzbartenden zu wackeln.

Er rechnete nicht zu jenen Personen, die einem Herzinfarkt erliegen konnten - er, der stets an der frischen Luft war und Bewegung hatte. Er klagte nie. Selbst schien er das Zipperlein nicht zu fürchten, aber er wußte zahlreiche Hausmittel dagegen.

"Du hast die besten Aussichten, hundert Jahre alt zu werden", sagte mein Vater .

"Mach es wie ich", antwortete Onkel Ludger, "genehmige dir ab und zu ein Schlückchen."

Von der frischen Landluft und von den [zahlreichen] ? Schlückchen, die ihm angeboten wurden, waren seine Wangen sanft gerötet. In den Fältchen um seine Augen nisteten schelmische Heiterkeit und postalisches Frohlocken. Da er auf den Höfen erwartet wurde und um die gleiche Stunde kam, stand das Schlückchen schon bereit. Er stärkte sich und gab zu jedem Brief seine Weisheit obendrauf, Sprüche, die mal vergnüglich und mal belehrend waren. Die Lacher waren immer auf seiner Seite.

Ein Mensch, fürwahr. Die Leute mochten gar nicht daran denken, daß Onkel Ludger eines Tages in Pension gehen würde und daß dann ein frischgebackener Nachfolger mit strenger Miene auftreten könnte, ein Mann, der keine Ahnung hatte, was er in seiner Ledertasche daherbrachte.

Denken wir doch nur an Fräulein Selma. Sie ist ein gutes Beispiel für das Durcheinander, das herrschen wird, wenn Onkel Ludger seine Uniform an den Nagel hängt.

Fräulein Selma kommt mehrere Male im Jahr zu Besuch auf den Hof von Brandebusemeyers. Sie ist bekannt dafür, daß sie gerne Hefezopf zum Kaffee nimmt. Wenn Fräulein Selma auf einer offenen Karte ihre Ankunft mitteilt, dann bringt an diesem Tag Onkel Ludger den Hefezopf mit vom Bäcker, um Brandebusemeyers den Weg ins Dorf abzunehmen.

Das, Leute, nennt man wahren Dienst am Kunden.